

Lanzkron beschäftigt sich mit einer Frage, die ich in meinen Ausführungen nur ganz nebenbei und wesentlich unter Berücksichtigung heimischer Verhältnisse gestreift habe („eine wirkliche Wohnungsnot gibt es ja kaum mehr“). Deshalb habe ich keine Veranlassung, mich mit seiner Erwiderung zu befassen. Ich würde sonst die ganze Frage der Wohnungsreform, die ja im Landtage unter der Flagge „Zwangswirtschaft“ neuerdings wieder erörtert ist, aufrollen, was mit meinem Thema „Beschäftigung der Geschlechtskranken“ keine Beziehung hat.
Prof. Stern (Düsseldorf).

Korrespondenzen.

Aerzte und Wohnungsnot.

In einem Artikel von Prof. Stern in Nr. 41 (1929) über „Erfahrungen mit der Beschäftigung Geschlechtskranker in den Krankenhäusern“ findet sich folgender Passus: „Wenn ich auch zugeben will, daß unsere Wohnungsteuerung — eine wirkliche Wohnungsnot gibt es ja kaum mehr — mit daran schuld sein kann, daß die Krankenhäuser zu sehr in Anspruch genommen werden . . .“ Diese Auffassung über die Wohnungsverhältnisse darf, insbesondere was die Großstädte anbelangt, nicht unwidersprochen bleiben; denn die Ansicht, daß es eine wirkliche Wohnungsnot kaum mehr gibt, ignoriert die herrschenden unsozialen und unhygienischen Wohnungsverhältnisse breiter Massen des deutschen Volkes.

Wir müssen unterscheiden zwischen einer Wohnungsnot, die aus dem Mangel an Wohnungen herrührt und einer solchen, die ihren Grund in einer zu großen Wohndichte hat. Lassen wir die Tatsachen sprechen. In Hamburg z. B. gibt es etwa 300 000 Wohnungen; die Zahl der Wohnungssuchenden beträgt etwa 44 000. In Berlin und anderen deutschen Großstädten ist das Verhältnis nicht besser. Wenn man auch zugeben muß, daß viele große Wohnungen leerstehen, weil die wohnungssuchende Bevölkerung sich zum Teil aus Minder- bzw. Unbemittelten, die hohe Mieten nicht erschwingen können, zusammensetzt, so resultiert, trotzdem die Wohndichte laut Statistik gegenüber 1914 zurückgegangen ist, daß ein großer Teil der großstädtischen Minderbemittelten (Arbeiter, kleine Angestellte usw.) sich in einer großen Wohnungsnot befindet. Denn entweder müssen sie 5—6 Jahre auf die Zuweisung einer eigenen Wohnung warten oder als jungvermähltes Paar für teures Geld in Aftermiete hausen. In den Großstädten ist es bei der arbeitenden Bevölkerung keine Seltenheit, daß 3—4 Kinder verschiedenen Geschlechts und Alters ein Bett teilen müssen, oft im selben Raum mit den Eltern. Die Folgen sehen wir täglich an der sinkenden Moral, der Zunahme der Inzestdelikte und besonders, was die Aerzte in erster Linie interessiert, an der Zunahme der Geschlechtskrankheiten und Tuberkulose. Wenn es auch unmöglich ist, der absoluten Wohnungsnot (dem Fehlen von Wohnungen) mit einem Schlage abzuweichen, so muß doch besonders, wenn ich mich so ausdrücken darf, die relative Wohnungsnot, d. h. die zu hohe Wohndichte im Einzelfalle durch Mitarbeit weitester ärztlicher Kreise behoben werden, um die oben angedeuteten Gefahren zu vermindern und abzuwehren. Eine gesunde Wohnung ist und wird stets die Basis für eine moderne Volkshygiene sein. cand. med. Lanzkron (Hamburg).